

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger für den Maingau.)

Anzeigen
Lesen die Kleinspaltige Zeitungs- oder deren Raum 10 Wg.
Mekamen 30 Wg. — Abonnementspreis monatlich 2
Wg., mit Bringerlohn 30 Wg. Durch die Post bezogen
vierteljährlich 1.30 Wg. und halbjährlich

**Wird einer beileistenden
Beilage.**



**Samstags das Witzblatt
Selteneblasen.**

Erstausgabe:
Dienstags, Donnerstags und Samstags. Druck und Ver-
lag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim, Mainstraße 10.
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach.
Flörsheim a. M., Mainstraße 10.

Nr. 92.

Dienstag, den 9. August 1910.

14. Jahrgang.

Amthliches.

Bekanntmachung.

Die Abnahme der Kornmesser und Feldmäse
erfolgt von jetzt ab 3 mal wöchentlich und zwar **Dien-
stags, Donnerstags u. Samstags** von 5 bis 6 Uhr
nachmittags neben dem Turmplatz.
Flörsheim, den 5. August 1910.
Der Bürgermeister: Lauch.

Bekanntmachung.

Die **Zustandsehung (Verputz u. Anstrich)** der
Außenwände der Nebengebäude des Rathhauses sollen im
Submissionswege vergeben werden. Die Bedingungen
und genaue Bezeichnung der einzelnen Arbeiten können im
Rathhaus eingesehen werden.

Schriftliche Offerten mit Aufschrift-Angebot für Verputz-
arbeiten sind bis Freitag den 12. August cr. nachm. 5 Uhr
auf dem Rathhaus abzugeben, um welche Zeit auch daselbst die
Öffnung der eingegangenen Angebote in Gegenwart der erschie-
nenden Interessenten erfolgt.

Flörsheim, den 8. August 1910.
Der Bürgermeister: Lauch.

Locales.

Flörsheim, den 9. August 1910.

S Latrinen-Abfuhr. Die hiesige Gemeinde-Verwaltung
hat, einem wirklichen Bedürfnis entsprechend, die Entleerung
und Abfuhr der Jauche- und Abortgruben mit einem Patent
Saug- und Druck-Transportwagen in Aussicht genommen.
Die Füllung des Transportwagens erfolgt mit Schlauch-
leitung direkt von den Gruben aus, geruchlos und selbst-
tätig in wenigen Minuten. Der Behälter wird durch ein
patentiertes Verfahren luftleer gemacht und saugt dann in
etwa 2 Minuten voll, aus der Grube, in welche der Schlauch
hinein gelegt wurde. Die Hausbesitzer werden also künftig
für eine kleine Vergütung die Latrinen regelmäßig sauber
und geruchlos entleert bekommen, was sicher allgemein mit
Freude begrüßt wird und in gesundheitlicher Beziehung
einen wesentlichen Fortschritt für unseren Flecken bedeutet.
Die Gemeinde ist gewillt dieses rentable Unternehmen einem
hiesigen Fuhrwerks- bzw. Pferdebesitzer für eigene Rechnung
zu übertragen. Reflektanten mögen sich in den nächsten
Tagen auf dem Bürgermeisteramt melden und die Bedingungen
erfragen.

D In dem „Rassauer Anzeiger“ lesen wir: „Der
Fischereiverein für den Regierungsbezirk Wiesbaden hat
nach seinem Jahresbericht in den Rhein bei St. Goarshausen
500 Pfund Karpfen und 3000 Stück Schleien, bei Schier-
stein 10000 Stück Karpfen ausgelegt, ebenso viele Male in
der Bahn, außerdem noch 10000 Stück Hechtbrut. In 11
Dorfteiche des Westerwaldes wurden 249 Pfund Karpfen
gelegt. Für Bräutinnen wurden 3000 Mark ausgegeben.“
Wir fügen hinzu: Für den Mainstrom wurde nicht für den
Nachwuchs der Fische, für dieses bekanntlich wohlschmeckende,
gesunde und billige Volksnahrungsmittel durch den genannten
Fischereiverein gesorgt. Warum nicht? weil es bei der starken
Verseuchung des Mainwassers durch die stinkenden Abwässer
der Fabriken, leider doch ganz zwecklos wäre, sich die Mühe
und Kosten zu machen. Das Strafgesetzbuch für das Deutsche
Reich stellt nach § 298 den unbefugten Fischfang bei An-
wendung von giftigem Rbber oder Betäubungsmittel unter
schwere Strafe. In diesem Falle wird der Missetäter bis
zu 600 Mark Geldstrafe oder bis 6 Monate Gefängnis
verurteilt. Die Vergiftung aber des ganzen Fischbestandes
im Untermain, durch die giftigen Fabrikabfälle ist **straffrei!**
Wer lacht da?

Das **Kellerfest** am letzten Sonntag im „Rathhäuser
Hof“ erfreute sich abermals eines recht lebhaften Besuches.
Selbst von Auswärts waren die Gäste herbeigekommen, um
die „Rathhäuser-Keller“ zu besichtigen. Das Langbein
wurde ebenfalls recht ausgiebig geschwungen und hat sich
auf Drängen vonseiten einer großen Anzahl Gäste der Ver-
anstalter bereit erklärt, die Keller auch während der diesjähr.
Rachweife für Besucher herzurichten und sollen dann sämt-
liche Räume mit Grün ausgeschmückt werden und eine
Original-Münchener-Schulplattler- und Schnodaschpf-Gesell-
schaft ihr Domizil dazwischen aufschlagen. Des wird eben
abgehe!

D Ein vom „Allgemeinen Lehrerverein im Be-
zirk Wiesbaden“ an die Regierung gerichteter Gesuch,

in dem um Abschaffung der Leichenbegleitung durch Bekehr-
und Schulkinder gebeten wurde, ist abschlägig beschieden
worden. Die Gründe für den ablehnenden Bescheid sind
nicht bekannt, doch dürfte der uralte Volksgebrauch der
feierlichen Leichenbegleitung, welchen die katholische und
protestantische Kirche noch ausübt, mitbestimmend gewesen
sein.

d Ein blühender Birnbaum (Spalterobst) ist in
dem Garten des Herrn Lorenz Bachmann in der Eberd-
heimerstraße zu sehen. Gewiß eine Seltenheit für den
Monat August.

z Schiffbruch vor dem Hafen. Am schwer be-
lasteten Gutswagen eines hiesigen Landwirts brach gestern
Mittag in der Untermainstraße ein Rad und das Fahrzeug
legte sich auf die Seite. Trotz größter Anstrengung war
eine Aufrichtung des Fuhrwerks mit voller Ladung un-
möglich und mußte deshalb umgeladen werden.

— Zu dem Maleffen in der Samstagnummer sei noch
folgendes erwähnt: In einem „Nur das Gute ist das Beste“
war auch ich Bescheid, denn Rindfleisch das Pfund für einen
„Frank“ ist bei mir Hundsfutter, aber Radelgemisch und
Schweinebraten, da lasse ich mich tot dabei schlagen. — Um
der Unterhaltung die Krone aufzusetzen, erzählte derselbe
eine Bekehrung von seiner Mutter über „Rindermisch und
Kappelen“. Auch der „Honnas“ hat e klo Dottergehe —
weil er aber in Anklagestand wegen „Budeibigung“ verurteilt
ist — übernimmt bis nächste Freitagabend ein „Doktor ohne
Titel“ das Wort, über — ach! — „Geflügelcholera“
und „prima“ Blumenselbst. — Wer e par Minute Zeit hat,
der kommt bei uns, da gibt „eventuell Spiegelspiele“ — mit
for tausend Mark — eventuell Verlängerung.

Eingefandt.

Veröffentlichungen unter dieser Rubrik stets ohne jede Stellungnahme
der Redaktion.

Flörsheim, den 9. August 1910.

Gegenüber dem Phrasengellingel, womit der Hanja-
bund während den Mittelstand an sich zu locken be-
strebt ist, dürfte es angebracht sein, den Mittelstand
aufzuklären, was er in Wahrheit am Hanjabund hat.
Nachstehende Zeilen entnehmen wir einem Aufsatz von
Dr. t. Höfle im „Zentrum“, Politische Wochenzeitung,
herausgegeben vom Verband der Windhorstbunde Deutsch-
lands No. 45.

Der Hanjabund hat vor einigen Wochen sein ein-
jähriges Bestehen gefeiert. Dabei wies er mit Pathos
darauf hin, daß er heute schon innerhalb eines Jahres
so viele Mitglieder gewonnen habe, als der Bund der
Landwirte während der ganzen Zeit seines Bestehens.
Allerdings ist man bei der Gewinnung von Mitgliedern
nicht immer besonders „fair“ vorgegangen. Hat man
doch vor direkten Pressungen nicht zurückgeschreckt. Es
ist vorgekommen, daß der Beitrag zum Hanjabund der
Einfachheit halber gleich bei der Zahlung des Gehalts
am Schlusse des nächsten Monats abgehalten wurde.
Haben doch Warenhäuser kurzerhand ihr ganzes Personal
unangefragt angemeldet und den Beitrag auf das Ge-
schäft übernommen. Besonderen Wert legt der Hanja-
bund auf die Gewinnung des gewerblichen und kauf-
männischen Mittelstandes, denn er fühlt sich als Ge-
samtorganisation von Handel, Gewerbe und Industrie.
Der Mittelstand selbst ist sich über die Zweckmäßigkeit
des Anschlusses an den Hanjabund nicht einig. Aller-
dings hat der größte Teil des Mittelstandes sich vom
Hanjabund ferngehalten. Aber ein Teil hat doch den
Anschluß an den Hanjabund gefunden. Speziell die
deutsche Mittelstandsvereinigung Berlin hat sich mit
ihm koalitiert.

Es dürfte nicht sonderlich schwer fallen, den Nachweis
zu erbringen, daß der Hanjabund eine parteipolitische,
speziell eine liberale Gründung ist. Der ganze Gründungs-
hergang, seine Beurteilung bei dem Publikum, seine
bisherige Betätigung vor allem bei den getätigten Er-
satzwahlen für den Reichstag bewiesen das mit aller
Deutlichkeit. Es ist aber klar, daß eine wirtschafts-
politische Vereinigung, wie sie der Hanjabund sein will,
auf parteipolitischer Neutralität aufgebaut sein muß.
Sie darf politisch nur insofern sein als sie mit allen
Parteien Fühlung hält, ihnen und der Regierung
Material zur Verfügung stellt und die Öffentlichkeit
im Sinne ihrer Bestrebungen zu beeinflussen sucht.
Demnach ist der Hanjabund schon unter diesem Gesicht-
punkt abzulehnen.

Doch soll hier dieses Moment ganz außer Acht ge-
lassen werden. Es soll die Frage, ob der Mittelstand

sich dem Hanjabund anschließen soll, nur nach der rein
wirtschaftlichen Seite untersucht werden.

Neben der parteipolitischen Neutralität ist die wichtigste
Bedingung, die eine wirtschaftspolitische Vereinigung
erfüllen muß, daß sie nur solche Elemente umfaßt,
deren Interessen die gleichen oder wenigstens ähnliche
sind. Denn nur dann ist ein positives Arbeiten mög-
lich. Nun stellt sich der Hanjabund dar als Organi-
sation des gesamten Handels, Industrie und Gewerbe,
einschließlich der Privatbeamten. Es ist aber klar, daß
hier Gruppen vereinigt sind, deren Interessen nicht nur
nicht gleiche oder ähnliche sind, sondern häufig sogar
entgegengesetzte. Als Organisation von Großindustrie,
Großhandel, Banken und Börsen hat der Hanjabund
eine gewisse Berechtigung, da für diese eine Reihe von
gemeinsamen wichtigen Interessenpunkten vorliegen, die
zum Teil Lebensfragen bedeuten. Gemeinsam ist ihnen
vor allem die großkapitalistische Grundfrage. Voraus-
setzung bleibt allerdings auch hier sein parteipolitischer
neutraler Charakter. Aber es darf nicht übersehen
werden, daß dem Hanjabund selbst, wenn er sich auf
das Großkapital beschränkt, für seine praktische Be-
tätigung eine Menge von Schwierigkeiten erwachsen.
In der Zollfrage haben die schwere Industrie und die
weiterverarbeitende Industrie entgegengesetzte Anschau-
ungen. Eine weitere Klippe schafft die Stellung zur
Sozialpolitik. Die „Deutsche Arbeitgeberzeitung“ das
Organ verschiedener Arbeitgeberverbände gab dem Hanja-
bund anfangs 1910 mit aller Deutlichkeit zu verstehen,
daß er nur dann auf die Unterstützung der deutschen
Arbeitgeberverbände rechnen könne, wenn er in sozial-
politischer Hinsicht mit diesen durch dick und dünn gehe,
d. h. das scharfmacherische Programm dieser Verbände
anerkenne. Der Zentralverband deutscher Industrieller
betonte mit aller Entschiedenheit, daß für ihn kein An-
laß bestehe, auch nur um Haarsbreite von seiner bis-
herigen sozialpolitischen Richtung abzugehen. Die
Richtung, die hier herrscht, wird durch die Namen
Rindorf und Tille verkörpert. Die Handelskammern
beklagen sich bereits, daß der Hanjabund in ihr Tätig-
keitsgebiet übergreife. Bei seiner bekannten Erklärung
zur preussischen Wahlrechtsvorlage mußte er sich in
aller Form eine Drohung, daß ihm seine Kreise der
Industrie den Rücken kehren werden, gefallen lassen.
So stößt der Hanjabund überall an und wird nur in
den seltensten Fällen Gelegenheit zu wirklich praktischer
Betätigung haben.

Nimmt der Hanjabund nun noch Angehörige des ge-
werblichen Mittelstandes auf, so kommen damit Mit-
glieder herein, deren Interessen auf ganz anderem Ge-
biete liegen, als die des Großkapitals. Das Grund-
prinzip für den Mittelstand bleibt stets die Frage, wie
er sich neben der erdrückenden Konkurrenz des Groß-
betriebs halten kann. Die rasche Entwicklung des Groß-
betriebs sowohl auf dem Gebiete der Produktion, wie
auch der Warenverteilung ist die Hauptursache für die
heutige bedrängte Lage des Mittelstandes. Es muß
deshalb als ein völliger Widerspruch bezeichnet werden,
wenn sich der Mittelstand bei seinem Existenzkampf,
den zum Bundesgenossen erwählt, gegenüber dem er
seine Stellung zu verteidigen hat, der auf ganz ent-
gegengesetzten Voraussetzungen und Grundlagen seinen
Vorteil erstrebt. Beim Großkapital herrscht Sehnsucht
nach schrankenloser Freiheit, nach freier Entfaltung der
Kräfte im Wirtschaftsleben, der Staat soll in das Wirt-
schaftsleben möglichst wenig eingreifen. Der Mittelstand
erstrebt Gebundenheit, Einschränkung der Freiheit, Aus-
dehnung der Staatshilfe. Man fragt sich: ist es Naivi-
tät oder Anmaßung, daß man den Kleinkaufmann
glaubt überzeugen zu können, er müsse in der gleichen
wirtschaftspolitischen Organisation seine Interessen ver-
treten, in der auch das Warenhaus seine Vertretung
sucht?
(Schluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch, Fest d. hl. Laurentius. Amt für Joseph Anton
Ruppert und Ehefrau Elisabeth geb. Kranz und ver-
storbenen Kinder.

Donnerstag gef. Engelamt für Joh. Huberti.

Freitag Johramt für Anna Johanna Gutjahr.

Samstag Johramt für die Verstorbenen der Familie Andreas
Klepper.

„Gefährliche Intrigen von Marienbad.“

Die Erfolge der deutsch-österreichischen Politik werden von mehreren Pariser Zeitungen neuerdings sehr eingehend zusammengefasst, wobei allerdings bemerkt werden muss, daß bei diesem Hervorheben oppositionelle Rücksichten recht häufig maßgebend sind. Man kann wahrnehmen, daß besonders Herr v. Kiderlen-Wächter sich einer auffälligen Verschönerung erfreut. Das ist auch wieder in einem Artikel der „Libre Parole“ der Fall, der den sehr lockenden Titel „Die gefährlichen Intrigen von Marienbad“ führt. Von der Zusammenkunft des Grafen Nostitz und Herrn Kiderlen-Wächter wären danach ganz außerordentliche Ueberraschungen zu erwarten. Das Pariser Blatt will nämlich nach der „N. W. Z.“ erfahren haben:

„Der Graf von Nostitz scheint nicht viel Zeit für das Ausruhen während der Ferien übrig zu haben. Er wird nämlich gleich nach dem deutschen Staatssekretär den Besuch de San Giuliano, des Ministers des Aeußeren unserer guten Schwester Italia, und den des Großwesirs Maffi erhalten. Bei uns, wo der Optimismus nun einmal Vorschritt ist, will man keinen Zusammenhang zwischen diesen Besuchen erkennen. Man will an die Aufrichtigkeit Italiens glauben und bildet sich ein, die Zustimmung habe unser Geld zu nötig, um sich von uns zu entfernen. Ob man nun will oder nicht, es handelt sich doch um die Vorbereitung einer Entente zwischen der Türkei und dem Dreibunde unter dem Vorwande, die kleinen Balkanfragen zu regeln und trotz aller Dementis besteht für Niemanden in den Kanzleien ein Zweifel darüber. Alle Welt weiß, daß die Haltung Deutschlands und Oesterreichs in der Kretafrage den besten Eindruck in Konstantinopel hervorgerufen hat, und wenn man dieser Haltung die Rolle Russlands bei den letzten slavischen Kundgebungen des Kongresses von Sofia entgegenhält, der gegen die Deutschen und die Türken gerichtet war, so wird man völlig verstehen, daß die Türkei es für angezeigt erachtet hat, einen Besuch im Dreibunde zu suchen, wie es Rumänien immer getan hat. Im August werden König Carol und sein Sohn nach Jassy kommen, um dem Kaiser die absolute Uebereinstimmung ihrer politischen Absichten mit denen der österreichischen Regierung zu bekunden. Der Fürst von Montenegro, der mit der Zustimmung Oesterreichs sich die Krone auf Haupt gesetzt hat, hat soeben mit dieser Macht einen Handelsvertrag bezüglich des Viehes geschlossen, das den Reichtum seines Landes bildet, und sogar Serbien ist in die deutsche Entente hineingezogen. Hat doch Herr Milanowitsch Wiener Journalisten erklärt, daß ein Handelsvertrag zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien endgültig abgeschlossen ist, und daß die beiden Staaten von jetzt an durch die Freundschaft und die Interessen mit einander verknüpft seien. Es besteht keine Zweifelsfrage zwischen Montenegro und Serbien und alle darüber in Umlauf gesetzten Gerüchte wären falsch. Wenn König Peter sich nach Cetinje zur Krönungsfeierlichkeit nicht begeben, so sei der Grund nur in seinem kranke Zustand zu finden. Der Minister ließ sogar durchblicken, der König würde, wenn sein Gesundheitszustand besser wäre, nach Wien und Berlin gehen. Kurz, der Dreibund hält die Balkanländer fest umklammert, und wenn die Türkei ihm beitreten sollte, würde die Lage für uns sehr beunruhigend werden.“

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Gegen den Großblutgedanken hat sich in Bielefeld in der Generalversammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Severing ausgesprochen. Er erklärte nach dem „Vorwärts“ gegenüber den „Träumen vom Blut von Bassermann bis Bebel“: Diesen Blut von Bassermann bis Bebel halte ich für ein Un Ding, wenn ich mir die Geschichte und die Zusammenfassung der nationalliberalen Partei gegenwärtige und unsere Ziele dem gegenüberstelle. Ein Zusammengehen mit wirklich liberalen Männern, wie z. B. mit einzelnen süddeutschen Nationalliberalen, wäre bei Stichwahlen und bei bestimmten politischen Aktionen möglich und denkbar, aber nicht mit den Nationalliberalen schlechthin und speziell nicht mit denen, die den Kampf gegen die Sozialdemokratie bis aufs Messer auf ihre Fahne geschrieben haben.

* Der Entwurf einer Zusatznote zur Gewerbeordnung, der sich gegen die Anzeigekneipen mit Damentheben und werbet und bereits vor vier Jahren dem Reichstag zugeht, dann aber nicht weiter behandelt worden ist, soll, wie an zuständiger Stelle mitgeteilt wird, endlich erledigt werden.

Frankreich.

* Die Publikation der Dokumente über die diplomati-

schen Ursprünge des Krieges von 1870 mit in Paris zahlreiche Diskussionen über die Verantwortlichkeit Napoleons 3. und der damaligen politischen Parteien hervor. Baron Macau, eines der wenigen bonapartistischen Kammermitglieder, der bereits im Jahre 1866 konservatives Mitglied des corps législatif war, erklärt in einem Brief an das „Echo de Paris“: „Die Wahrheit ist, daß die in unglücklicher Weise übertriebene öffentliche Meinung in Frankreich zum Kriege trieb, daß die Linke immer aufmerksamer auf die Bewegungen von außen der öffentlichen Meinung gefolgt ist, ebenso wie sie später Bazaine der Regierung ausbrachte. Die Rechte marschierte im ganzen nur zögernd und voll Mißtrauen; ihr lag vor allem daran, die kaiserliche Regierung nicht vor dem Ausland zu schwächen. Sie sah ihren Entschluß erst, als unser Kollege Talhouet, ein Mitglied der Delegation, der man die geheimen Aktenstücke mitgeteilt hatte, der Kammer sein Ehrenwort gab, daß der Krieg unvermeidlich sei.“

* Den Blättern zufolge, hofft die Budgetkommission auf Grund der Abstriche, die sie an verschiedenen Ausgabenbudgets vorgenommen hat oder noch vorzunehmen gedenkt, das Budget für 1911 balancieren zu können, ohne daß es neuer Steuern bedarf und ohne zu der neuen Einnahmequelle von 12 Millionen Francs zu greifen, die der Finanzminister zur Einstellung der Emissionsmarken in Aussicht genommen hat.

Serbien.

* Zur Beruhigung des Volkes läßt die Regierung durch öffentlichen Anschlag bekannt machen, daß eine völlige Einigung zwischen der Regierung und den Nationalisten erzielt sei, daß der Sipahdar und die drei Vacharenchefs Sattarhan, Baghirhan und Moise Sultan auf den Koran geschworen und unterschrieben hätten, daß alles bisher geschehene Unrecht gegenseitig verziehen und vergessen sei, daß sie das konstitutionelle Regime stützen, den erlassenen Gesetzen gehorchen und sie verteidigen werden; selbst die Waffen werden sie, wie das Gesetz es vorschreibt, niederlegen und bei der Entwaffnung aller helfen, die unbeschädigt Waffen tragen, so daß jetzt vollständige Uebereinstimmung zwischen ihnen und der Regierung herrsche. Es folgen im Text dieses Friedensprotokolls sodann die Unterschriften.

Der Kaiser und der Herzog von Cumberland.

Ansehend aus Berliner amtlicher Quelle bringen die „N. N.“ an hervorragender Stelle einen Artikel, der sich mit der Meldung der Wiener „N. Fr. Pr.“ beschäftigt, wonach Kaiser Wilhelm durch seine Veröhnung mit dem Herzog von Cumberland dem greisen Kaiser Franz Josef 1. zum 80. Geburtstag ein Geschenk zu machen gedenke. Das Blatt hebt hervor, daß die persönlichen Gefühle des deutschen Kaisers mit einem solchen Reichsakt nichts zu tun haben. Aus bestimmten Gründen könne von einer Veröhnung nicht die Rede sein, soweit der deutsche Kaiser in Betracht kommt. Auch würde durch einen persönlichen Ausgleich an der Sache nichts geändert werden. Solange der Herzog von Cumberland für sich und seine Descendenten nicht unumwunden und ohne Vorbehalt den tatsächlichen und rechtlichen Zustand in Deutschland anerkennt, auf die Krone Hannovers endgültig verzichtet und die Thronfolge in Braunschweig als deutscher Bundesfürst auf dem Boden der Reichsverfassung antritt, bleibt sein Verhältnis zum deutschen Kaiser und König von Preußen staatsrechtlich daselbe wie jetzt. Mögen die persönlichen Beziehungen gut oder schlecht sein, mit der Wiener Meldung von dem Geschenk der Veröhnung wird die Situation in ein falsches Licht gestellt, gegen das wegen der geschichtlichen Wahrheit Einspruch erhoben werden muß, um späteren Enttäuschungen und Beschuldigungen vorzubeugen. Das Blatt konstatiert ferner noch, daß entgegen allen bisherigen Nachrichten eine politische Unterredung des Kaisers mit dem Herzog nie, auch nicht im geheimen stattgefunden habe.

Aus aller Welt.

* Japanische Offiziere als Fliegerpiloten in Berlin. Die von der japanischen Regierung entsandte Kommission zum Anlauf von Brighiapparaten hat ihre Verhandlungen mit der Luftfahrzeugfabrik jetzt zum Abschluß gebracht. Im Einverständnis mit der preussischen Heeresverwaltung sollen 25 japanische Offiziere (4 Hauptleute, 12 Oberleutnants und 9 Leutnants) Unterricht im Fliegen erhalten. Die ersten Unterweisungen für sieben hierzu abkommandierte Offiziere beginnen bereits dieser Tage auf dem Flugplatz der Brighiengesellschaft in Marienfelde. Als Lehrer der Flugkunst fungieren Korvettenkapitän Engelhardt und Reidel.

* Unterschlagung. Der Verbandskassierer der Leder-

arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands, Alfred Feder, ist flüchtig gegangen. Bei einer Kassenprüfung entdeckte man einen Fehlbetrag von 8000 Mark, den Feder seit dem Jahre 1906 durch Betrügereien in der Buchführung unterschlagen hat. Die Prüfungskommission ist erst jetzt den Unterschlagungen auf die Spur gekommen.

* Das Buch mit dem Feigenblatt. Ein Prozeß gegen den Schriftsteller M. O. Weber, den Gatten der früheren Frau von Schönebeck, wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften sollte am Freitag vor der hiesigen Strafkammer in Berlin stattfinden. Es handelt sich um das von Weber verfaßte Werk „Das Buch mit dem Feigenblatt“. Mitangellager ist der Buchhändler Schilberger. Das Buch soll nach Ansicht der Anklagebehörde verschiedene Stellen unzüchtigen Inhalts enthalten. Die Verhandlung fiel jedoch einer Verlegung anheim, da die meisten der Prozeßbeteiligten noch auf ihrer Sommerreise weilen. Voraussichtlich wird die Verhandlung am 20. August stattfinden.

* Neue Versteckställe in Kiel. Auf der Kieler Werft sind aufs neue bedeutende Versteckställe aufgedeckt worden. Auf Veranlassung der Kieler Kriminalpolizei sind bei einem bekannten Großhändler in Neumünster größere Mengen gestohlener Metalle beschlagnahmt worden.

* Zeppelin's arktische Expedition. Die Teilnehmer der arktischen Studienreise Zeppelins waren am 24. Juli auf der „Main“ in der Lillabai, einem Teil der Grob-bay angekommen. Dort gelang es Zeppelin zur Anlegung einer Station einen geeigneten Platz zu finden. Mehrfach wurden Aufstiegversuche mit kleinen Ballons unternommen, die eine sehr beträchtliche Höhe erreichten. Am 30. gingen die „Main“ und die „Phönix“ zur Eisgrenze, während Zeppelin mit den Begleitern landeinwärts über die Hochebene nach Westen zog. Dort soll wahrscheinlich ein Ballonplatz angelegt werden.

* Vom Zuge überfahren. Auf der Hohenzollernschen Nebenbahn Sigmaringen-Laudertal ereignete sich ein Unglück. Die Pferde des Ziegeleibesetzers Ott schauten auf der Station Sigmaringen vor einem ankommenden Zug und sprangen auf das Gleis. Die beiden Insassen des Wagens Ott sen. und sein 12jähriger Sohn wurden von dem Zuge überfahren. Ott sen. wurde so schwer verletzt, daß er zehn Minuten später starb. Seinem Sohne wurde der rechte Fuß abgefahren und die linke Hand zerquetscht.

* Selbstmord eines Rennstallbesizers. Spielverluste auf dem Turf haben den bekannten Wiener Rennstallbesitzer und Husarenleutnant Karl Goldschmidt in den Tod getrieben. Goldschmidt lebte auf großem Fuße und hatte in letzter Zeit große Verluste am Totalisator erlitten. Seine letzte Hoffnung waren die Rennen zu Stottingbrunn, wo er auf sein Pferd Edmör große Summen gewettet hatte. Das Pferd brach aber aus und mußte wieder in seinen Stall geführt werden. Freitag früh jagte sich Goldschmidt in seiner Wohnn. vor dem Spiegel eine Kugel in das Herz, nachdem er sich vorher aus einem anatomischen Atlas genau über die Lage des Herzens sich orientiert hatte. Er war sofort tot.

* Automobilunglück. Ein vom Flugfelde von Caen nach Versailles zurückkehrendes, von zwei Artilleristen der Garnison geführt wurde, ist in der Nähe von Evreux gegen einen Baum gefahren. Das Auto überschlug sich, die beiden Offiziere wurden aus dem Wagen geworfen und schwer verletzt. Die Führer kamen, unter das Auto zu liegen, dessen Benzinvorrat in Brand geriet, wodurch die beiden schweren Brandwunden erlitten. Sie wurden nach dem Hospital gebracht und dürften kaum mit dem Leben davonkommen.

* Getreidevertheuerung. Eine allgemeine Getreidevertheuerung steht für den Herbst in Aussicht. Wie in einer Verfügung der Petersburger Getreidebehörden festgestellt worden ist, ist die diesjährige Ernte um drei Prozent schlechter als die des Vorjahres ausgefallen. Auch die Einfuhr von Getreide wird erheblich geringer sein als 1909.

* Ein böser Jertum. Aus Petersburg wird berichtet: Das Artillerie-Lehrgeschwader der baltischen Flotte hielt die Häuser des Villenortes Koppel bei Reval für Zielscheiben und eröffnete das Feuer auf sie. Zwei Geschosse schlugen in den Garten ein, ein drittes in die Wand einer Villa direkt über dem Bett des Besitzers. Glücklicherweise hatte dieser kurz vorher das Bett verlassen. Auch an der Kirche wurden durch einige Geschosse Zerstörungen angerichtet. Andere stießen auf der zur Stadt führenden Allee nieder. Unter den Einwohnern brach eine furchtbare Panik aus. Die Regierung hat eine energische Untersuchung eingeleitet.

* Die Cholera. In Petersburg sind an der Cholera 71 Personen erkrankt. Es starben 23. Gegenwärtig zählt man 584 Kranke.

* Hitze und Glend in Messina. Messina leidet seit

Glückswechsel.

Novelle von C. B.

„Du? Der Ton seiner Stimme klang so verwundert, daß sie verwirrt die Augen niederschlägt, denn gar zu deutlich zeigt er ihr die Klüft, die zwischen ihm und seinen Freunden und der unbedeutenden Musiklehrerin besteht.“

„Bist Du darüber so sehr erstaunt?“ fragt sie und bemüht sich, leicht und unbefangen zu ihm aufzublicken, obgleich Purpurglut ihre bleichen Wangen bedeckt. „Glaubst Du, es müsse eine scharfe Grenze zwischen Deinen Freunden und mir gezogen werden? Vielleicht hast Du Recht, aber beruhige Dich, ich gehe zwar hin zu dem Valler, aber als bezahlte Klavierlehrerin.“

„Ah so,“ kommt es gedehnt von seinen spöttischen Lippen, „wirst Du denn nicht tanzen?“

„Nein, Frau von Holterdorf behandelt mich nicht so, wie es in anderen Häusern geschieht. Gestern war ein Ball bei dem Präsidenten. Die Dame des Hauses bestand darauf, daß ich eine halbe Stunde auch tanzen solle, während sie selbst meinen Platz am Piano einnahm; auch führte sie mich in den Speisesaal und zeigte mir selbst meinen Platz an der Tafel. Ich fühlte mich auch so frei und wohl dort wie die anderen Gäste. Aber bei Frau v. Holterdorf ist es ganz anders.“

„Dann darf ich wohl nicht erwarten, mit Dir zu tanzen, Lotte?“ fragte er lauernd, „ich hätte es so gern getan.“

„Vielleicht findet sich später eine bessere Gelegenheit,“ gibt sie zurück, während Tränen ihre großen blauen Augen füllen.

„Du siehst sie nicht, er denkt nur, daß diese sanften Augen doch noch heller glänzen, als Jnas Augensterne, und bei diesem Gedanken erfährt er ihre Hand und drückt einen Kuß darauf. Dann zieht er das zitternde Mädchen mit sanfter Gewalt an sich und küßte ihr süße Liebesworte ins Ohr.“

Als er das Gemach verlassen hatte, schaut Lotte wehmütig auf den Perlentropfen an ihrem Finger, auf den jetzt heiße Tropfen fallen. „Er liebt mich nicht mehr, wie in früheren Tagen,“ schmerzt sie schmerzhaft beiseite. „Warum bin ich so feige und gebe ihm nicht seinen Kuß zurück? Heute würde er ihn genommen haben.“

Die Villa der Frau von Holterdorf strahlt im Glanz der elektrischen Lampen in das Dunkel der Nacht hinaus. Durch die Kunst des Gärtners sind die Tansäle in einen Blumengarten verwandelt. Ein bunter Schwarm von Gästen durchstutet die Festräume, und eine Fülle von Jugend, Anmut, Glanz und Schönheit drängt sich bunt durcheinander.

Unten in der Garderobe steht Lotte, sie hat ihre Notentrollen in der Hand und wartet auf die kleine Gerta, die sie in den Tansaal führen soll. Das Kind steht in seinem gestickten Kleidchen mit den hellbraunen Schleißen und den weißseidenen Schuhen wie eine kleine Fee aus und strahlt vor Freude, als ihre geliebte Lehrerin sie bewundert.

„Sie sehen auch reizend in Ihrem schwarzen Spitzenkleide aus,“ schmachtet die Kleine. „Ina ist ganz in Weiß gekleidet und trägt einen kostbaren Fächer mit echten Straußenfedern. Doch jetzt wollen wir in den Tansaal gehen, Mama wartet dort.“

„Es freut mich, daß sie pünktlich sind,“ begrüßt die Wirtin das junge Mädchen mit vornehmem Stolz. „Neh-

men Sie mit gleich Ihren Platz am Piano ein;“ Sie werden von der Gesellschaft gar nicht gesehen, denn hohe Palmen verdecken das Instrument. Gleich wird der Tanz begangen.“

Gehorsam folgt Lotte dem Befehl, obgleich heißes Rot ihre Wangen färbt; die hochmütige Behandlung der stolzen Frau verletzt sie. Doch schnell ordnet sie ihre Noten, bekämpft müßig ihren Anmut. Sie ist ja nur die bezahlte Klavierlehrerin; kann Sie denn etwas anderes erwarten?

Durch die breiten Wälder der Palmen überblickt sie selbst ungelesen, den ganzen Tansaal. Schleppen rauschen, Brillanten funkeln, Fächer schwirren in leiser Bewegung auf und nieder, und dazwischen ein Lachen und Wispern, ein Klammern und Klammern der strahlenden jungen Tänzerinnen.

Jetzt beginnt der Tanz. Am Arm des Herrn v. Zellen eröffnet das verwöhnte Kind des Hauses den Ball und schwebt leise, aber mit freudestrahelnden Augen dahin, kaum den Boden mit ihren Fußspitzen berührend.

Lotte wendet den Blick ab. Sie sieht nichts mehr, sie will nichts mehr sehen; nur mechanisch gleiten ihre erstarrten Finger über die Tasten; eine erstarrte Eisdinde legt sich um ihr Herz.

Von Zeit zu Zeit weckt die kleine Gerta sie aus ihrem trüben Sinnen. „O, wie herrlich, Fräulein Lotte, ich habe schon zweimal getanzt,“ jubelt das Kind. „Liebes Fräulein, möchten Sie nicht einmal tanzen Ein Feder sagt, sie spielen so gut,“ und dann verschwindet es so schnell, wie es gekommen, um gleich darauf wieder hinter die Palmen zu schlüpfen und der Spielerin zuzurufen: „Sehen Sie dorthin, Fräulein Lotte; dort tanzt Ina mit Herrn von Zellen. Ich glaube, er liebt sie und Ina liebt ihn. Sehen Sie nur das herrliche Bouquet, er landete es ihr vor dem Ball.“

etlichen Tagen vorher unter der Erde. In den Baracken und provisorischen Wohnungen ist eine unerträgliche Luft. Entsetzliche Gerüche entweichen den Trümmerhaufen der Stadt. Man befürchtet den Ausbruch einer Seuche. Die-derholte Erdbeben beunruhigen dazu die Bevölkerung. Am 4. August wurden allein elf Erdböße wahrgenommen. Eine den Atem raubende Staubwolke lagert über der Stadt. Doch kann an Sprengung der Straßen nicht gedacht werden, da Wassermangel herrscht.

Brandstiftung. Arthur Blancot, der Gemeindevorsteher der kleinen Ortschaft Damiana (Italien), flieht, um sich seiner Frau zu entziehen, das Haus in Brand. Das Feuer griff auf andere Häuser über und bald war die ganze Ortschaft eine einzige Leiche. 500 Menschen sind obdachlos. Blancot, dessen Frau unverfehrt blieb, ist verhaftet worden.

Bergmannslos. In der Grube von Garforth in der Nähe von Leeds ist ein Förderkorb, in dem sich 30 Grubenarbeiter befanden, ungefähr 30 Meter tief abgestürzt. Sechs Bergleute wurden schwer verletzt und in hoffnungslosem Zustande ins Hospital gebracht. Acht andere erlitten leichtere Verletzungen.

Meuterei bei den englischen Manövern. Aus London wird gemeldet: Bei den Manövern der Territorialarmee hatten das siebente und achte Leedersregiment einen Nachmarsch auszuführen. Schon bei dem Ausmarsch aus dem Lager fiel Regen, der die ganze Zeit hindurch anhielt, so daß nach mehreren Stunden die Regimenter meuterten und sich weigerten, weiter zu marschieren. Vom achten Regiment wurden 50 Mann durch das zur Hilfe gerufene reguläre Bradsfordregiment verhaftet; auch bei dem siebenten Regiment fanden Verhaftungen statt. Die Manöver sind eingestellt worden.

Hotelbrand. Bei dem Brande eines Hotels auf Jamaika fanden 7 eingewanderte Polen den Tod in den Flammen. Das Hotel war zum größten Teil mit Auswanderern besetzt.

Arbeiterbewegung.

Der Ausstand der Hamburger Werftarbeiter. Die Werksleiter und Werksdirektoren der Gruppe „Deutsche Schiffswerke“ hielten zwei Besprechungen über die Lage nach Erklärung des Ausstandes ab. In beiden Verhandlungen war die Öffentlichkeit ausgeschlossen und es war auch nicht der Wunsch der Versammlungsteilnehmer, etwas darüber verlauten zu lassen. In den Kreisen der Werksleiter wird die Schwierigkeit der Situation durchaus nicht verkannt. Man gibt sich sogar der Ansicht hin, daß der Kampf sich auf sehr lange Zeit ausdehnen wird, da anscheinend auch bei den Arbeitern keine Neigung vorhanden zu sein scheint, in den Forderungen Nachgiebigkeit zu zeigen. Ueber das tatsächliche Vorgehen, das von den Werksleitern und Werksdirektoren geplant wird, ist vorläufig nichts Sicheres zu erfahren. Jedenfalls darf mit der Tatsache gerechnet werden, daß die Verhandlungen mit den Werksleitungen in den anderen Seefahrtsorten noch aufgenommen werden, und daß die Werksien in ganz Deutschland gemeinsam über ihre Stellung zur Ausstands-bewegung beschließen werden. — Ueber die Aussichten des Streiks äußerte sich der Bevollmächtigte des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Hamburg, O. Franz, wie folgt: „Der Kampf wird äußerst schwer werden; denn wir haben es mit einem mächtigen Gegner zu tun. Nach den bisherigen Erfahrungen kann dieser Lohnkampf alle bis jetzt dagewesenen Bewegungen leicht in den Schatten stellen. Wir sind darauf vorbereitet. Heute zu sagen, wie der Kampf ausgeht, ist ein Unding. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß viele der Arbeiter über den Ausgang arg enttäuscht sein werden. Aber selbst wenn dies der Fall sein sollte, müssen wir alles dransetzen, um den Kampf so zu führen, daß stets Einheit und Geschlossenheit besteht, und hierzu gehört eiserne Disziplin.“ — Aus Kiel wird gemeldet: Wenn die Arbeiter in Hamburg nicht im Laufe der nächsten vierzehn Tage die Arbeit wieder aufnehmen, werden voraussichtlich sämtliche Seeschiffswerften 60 Prozent ihres Arbeiterpersonals aus-sperren. In Kiel würden von dieser Maßregel 3000 Arbeiter betroffen werden. Die drei kaiserlichen Werften in Kiel, Danzig und Wilhelmshafen werden durch die ganze Lohnbewegung der Arbeiter auf den Privatwerften in keiner Weise berührt.

Kunst und Wissenschaft.

Neues Impfmittel gegen Kinder-Tuberkulose. Aus Toulon wird gemeldet: Wie der Direktor der Zoologischen Veterinär-Schule, Prof. Arleing, auf dem Kongress zur Förderung der Naturwissenschaften mitteilte, ist es ihm gelungen, ein Mittel zur Impfung der Kinder gegen die Tuberkulose zu finden.

So plaudert das Kind harmlos; es weiß ja nicht, daß jedes Wort das Herz der Spielerin tief und schmerzhaft verwundet.

Netzt tritt eine kleine Pause ein. Lotte läßt die Hände von den Tasten gleiten und reibt die erstarren Finger. Dabei fällt der Ring vom Finger herab. Schnell birgt sie ihn in ihrer Tasche, und fester pressen sich die bleichen Lippen aufeinander.

Schon sieht Gerta wieder am Piano, an ihrer Hand zieht sie einen Herrn in das Vestibül. Dies ist mein Vetter Robert von Hofffeldt, stellt sie in kindlicher Weise vor, und hier Fräulein Holten, meine Lehrerin, von der ich Dir erzählte. Robert, Du tanzest doch noch heute mit mir?

Der so Angeredete nicht träumerisch. Seine Augen hatten wie gebannt am Antlitz der lieblichen Lehrerin, die so traurig und mit tränenfeuchten Augen dasicht.

„Armes Kind,“ denkt er, „wie hart muß es sein, hier zu sitzen und zu spielen, während andere junge Damen ihrem Alter sich dem Vergnügen hingeben, und dann sie um den nächsten Tanz.“

„Eine andere Dame wird gern ein halbes Stündchen spielen,“ ermutigt er, als Lotte abweichend das Haupt schüttelt, „ich kenne hier viele Damen, die Sie gern ab-lösen werden.“

„Ich will es tun,“ ruft Gerta dienstbereit, „ich kann einen Walzer und will auch gut Takt halten.“

„Nein, nein, ich danke,“ wehrt Lotte ab, „ich muß hier spielen und darf meinen Platz nicht verlassen. Frau von Holterdorf würde zürnen.“

Ihr Ton ist so energisch, daß der junge Gutsherr keinen Widerspruch wagt und im nächsten Tanz mit Gerta am Arm dahin wirbelt. Doch bald sikt er an der Seite

Von der Luftschiffahrt.

Das lenkbare Luftschiff der Siemens-Schuckertwerke, das bereits im Mai fertiggestellt war, wird voraussichtlich seine Probefahrten erst im Spätherbst beginnen können. Das Luftschiff, das bei einer Länge von etwa 120 Metern der Länge der Zeppelin-Luftkrieger, nahekommt, ist vollständig abgerüstet. Nach dem unsicheren System Parseval erbaut, sollte das Luftschiff drei Gondeln mit sechs Motoren und eine große Anzahl Personen tragen. Diesen Anforderungen ist aber der

Die mandchurischen Eisenbahnen.

Die mandchurischen Eisenbahnen gewinnen anläßlich des russisch-japanischen Abkommens und des Gegenab-



dieser Mächte zu Amerika, gerade in der Eisenbahnfrage, besondere Bedeutung. Wir führen die Linien unsern Lesern im Bilde vor.

Waltonston nicht gewachsen. Deshalb muß das Luftschiff umgeändert oder neu hergestellt werden.

Höhe n i l l a g e. Eine Statistik der Höhenzüge, die bei dem bevorstehenden Wettflug über die Alpen von besonderem Interesse ist, wird im „Figaro“ zusammenge-stellt. Sie erstreckt sich auf die letzten 18 Monate und gibt ein deutliches Bild von den großen Fortschritten, welche die Techniker der Flugkunst in dieser kurzen Zeit gemacht haben. Als Wilbur Wright am 18. Dezember 1908 in Auvers mit seiner Flugmaschine eine Höhe von 115 Metern erreichte, feierte man diesen Erfolg als einen großen Triumph; in der Tat verstrichen sieben Monate, ehe diese Leistung überboten wurde. Paulhan war es, der am 18. Juli 1909 den amerikanischen Rekord brach und bei einem Flug in Douai 150 Meter erreichte. Fünf Wochen später, am 29. August, überbot Latham diesen Erfolg um fünf Meter. Nicht ganz vier Monate später konnte der junge Aviatiker sich rühmen, mit der Flugmaschine die größte Höhe erreicht zu haben. Mit seinem denkwürdigen Flug um den Eiffelturm löste der Graf de Lambert ihn ab und flog am 18. Oktober 1909 bis zu 300 Meter empor. Aber nur vier Wochen später, am 19. November, in Bouy 360 Meter hoch. Aber auch sein Triumph war nur von kurzer Dauer, ja er währte nur wenige Stunden, denn am selben Tage noch flog Latham auf und kam nach amtlichen Messungen auf eine Höhe von 410 Metern. Am 1. Dezember steigert Latham seine Leistung auf 475 Meter, am 7. Januar 1910 in Bouy gar auf 1000 Meter. Dieser Aufsehen erregende Rekord wurde schon fünf Tage später, am 12. Januar, in Los Angeles von Paulhan „gedrückt“, er erreichte mit seiner Maschine 1269 Meter. Der Wettkampf der beiden Rivalen war damit aber noch nicht abgeschlossen. Zwar verstrich ein halbes Jahr, ehe Paulhans Leistung überboten werden konnte, dann aber, am 7. Juli, eroberte Latham die Meisterschaft zurück: er erreichte 1384 Meter. Bis dahin waren es, wie man sieht, namentlich Paulhan und Latham, welche die Entwicklung der Höhenflüge förderten. Nun treten aber neue Flieger auf den Plan, und gerade die letzten Tage brachten neue Rekords. Am 3. Juli flog ein bis dahin fast unbekannter gebürtiger Aviatiker, Oleslaeger, in Brüssel 1524 Meter hoch, am 1. August überbot ein anderer junger Flugkünstler, der Belgier Teyd, diese Leistung, indem er bis zu 1700 Meter Höhe kam.

seiner Tante, auf die er mit all seiner Verehrtheit ein-spricht.

„Die Tante — das arme Mädchen dort am Piano — es muß vom Spielen ermüdet sein, und Ruhe tut not. Könnte sie nicht einmal tanzen? Sie sieht ebenso reizend aus, wie die anderen Damen.“

Ein kaltes Mädchen umschwebt die Lippen der stolzen Frau. „Lieber Robert,“ entgegnet sie schneidend, „das ist keine Entschuldigung, eine Pflicht zu vernachlässigen. Fräulein Holten hat es übernommen, den ganzen Abend zu spielen; dafür zahle ich ihr 20 Mark. Ist das nicht genug?“

„Die junge Dame muß müde sein, Tante,“ beharrt der Keffe. „Gib ihr eine halbe Stunde Ruhe, Ina kann ja so lange ihren Platz einnehmen.“

Frau von Holterdorf strahlt den kühnen Sprecher mit einem Blick tiefer Verachtung. Ina, ihr Liebling, die Königin des Festes, sollte ihr Vergnügen für eine bezahlte Klavierspielerin aufgeben? Aber Robert hatte oft solche sonderbaren Gedanken, und mit eisiger Kälte ver-setzt sie: „Ich darf meine Gäste nicht bitten, zum Tanz aufzuspielen, aber daß Du Ina vorläßt, setzt mich in Erstaunen. Fräulein Holten ist keineswegs müde, und es ist nicht gut, Leute ihres Standes zu verwöhnen.“

Herr von Hofffeldt hat die Freude am Tanz verloren; die tiefblauen traurigen Augen der armen Spielerin verfolgen ihn beständig und lassen ihm keine Ruhe mehr. Er geht nicht mehr zu ihr, aber er setzt sich in eine Fernsitznische und schaut dem munteren Getriebe im Tanzsaal zu. Endlich begeben sich die Gäste in den schönen Speisesaal; schnell flieht der junge Gutsherr an die Seite seiner kleinen Cousine.

„Gerta,“ flüstert er ihr leise zu, „geht Fräulein Holten auch mit in den Speisesaal?“

Aber auch dieser Höhenzug ist bereits überboten worden. Auf der höchsten Höhe steht jetzt Clavez, der in Blackpool 1782 Meter erreichte.

Spiel und Sport.

Ein neuer Sport wird im Winter vom Motor-Yacht-Klub von Deutschland im Osten des Reiches eingeführt werden. Es handelt sich um den Motorschlittensport, dessen Pflege der rührige Klub, wie auf seinem Schlus-banett anläßlich der Bodensee-Woche bekannt gegeben wurde, eine besondere Aufmerksamkeit widmen will. So wohl der Kaiser wie der Kronprinz haben sich sehr anerkennend über diese Absicht geäußert und speziell der Kronprinz sprach den Wunsch aus, daß die Bestrebungen des Klubs bei Betätigung des neuen Sports, dem auch er besonderes Interesse entgegenbringe, von Erfolg gekrönt sein möchten. Es ist zunächst eine Kommission eingesetzt worden, die unter dem Vorsitz des Herrn Julius Joachim-Berlin die weiteren Vorarbeiten erledigen soll. Obwohl der Motorschlittensport im wesentlichen an größere Eis-flächen gebunden ist, so steht für ihn doch ein weites Betätigungsfeld offen und es erscheint nicht ausgeschlossen, daß sich der Motorschlitten mit Luftschraubenantrieb auch auf verschneiten und vereisten Landstraßen als Verkehrsmittel im Winter wird verwenden lassen.

Bermischtes.

Dem Krampf im Wasser fallen alljährlich viele Personen, darunter vorzügliche Schwimmer, zum Opfer. Der bis zum letzten Augenblick noch muntere Schwimmer macht plötzlich ungewöhnliche Bewegungen mit den Armen, sinkt lautlos in die Tiefe und verschwindet zum Schrecken der Badenden — der „Krampf“ hat ihn befallen. In Wirklichkeit aber ist es niemals Krampf im gewöhnlichen Sinne, der den Schwimmer befallen hat. Das schnelle Nachlassen der Muskelkraft wird dadurch erzeugt, daß Schaum oder Wasserhaub in den Schlundkopf mit der Einatmung gelangt und in die Luftröhre ein-bringt, oder, wie es im Volksmunde heißt, in die „falsche Kehle“ gerät, wodurch eine fast augenblickliche Störung sämtlicher Atmungsorgane stattfindet. Kommt das Wasser bei Beginn einer Atmung in die Luftröhre, wenn die Lungen ganz luftleer sind, so sinkt der Körper sofort. Wenn daher die Mitbadenden bemerken, daß jemand beim Baden ungewöhnliche Bewegungen macht, so müssen sie sofort Hilfe leisten, weil der Betreffende unter den be-schriebenen Umständen keinen Hilferuf ausstoßen kann.

Die Bomben-Kanone. Unermüdlich schafft Krupp in Essen neue Geschütze: Ein ganz neuartiges Geschütz — neuartig im Aussehen, als auch in Verwendung und in Ladung — ist die Krupp'sche Bomben-Kanone, deren Bombe nicht, wie bisher üblich, in den Lauf geschoben, sondern auf einer Stange befestigt ist, und somit außer-halb des Geschützrohres sich befindet, während die Stange in den Lauf geschoben wird. Während des Fluges trennt sich die Stange von der Bombe und fällt zu Boden, wäh-rend die Bombe weiterfliegt. Auf diese Weise ist es mög-lich, eine Bombe von großem Durchmesser aus einem klein-falligen und daher leichten Geschütz zu feuern und rich-tiger zu schleudern. Die Bomben-Kanone muß nämlich klein und leicht transportabel sein, da sie in den Lauf-gräben bei Belagerung vorgehoben werden soll und beim Sturm, wenn die andere Artillerie das Feuer hinter die feindliche Stellung richtet, um die eigenen Truppen nicht zu gefährden, soll sie in Tätigkeit treten. Sie fällt von oben her ein, und die gewaltige Sprengladung wirkt un-ter weniger durch Sprengstücke, als durch die Feuer-, Rauch- und Luftdruckwirkung. Die entstehenden giftigen Dämpfe töten jedes Lebewesen. Der Wurf des Geschützes be-steht also in seiner leichten Transportmöglichkeit und jurchba-ren Wirkung. Seine größte Schußweite ist 300 Meter.

Heer und Flotte.

Das erste feldgraue Regiment wird das am 1. Ok-tober neu zu errichtende sächsische Husaren-Regiment Nr. 20, das dauernd und allein, für alle Friedens-, also auch Paradezwede, die feldgraue Uniform erhält. Nur die Stiefel werden, vorläufig wenigstens, nicht feldgrau, son-deru schwarz sein. Die neue vom König bereits geneh-migte Uniform besteht aus einer feldgrauen Atila mit dunkelgrüner Verschmürung und feldgrauer Reithose. Die Knöpfe, Oliven und Kummern sind mattsilberfarbig ge-fallen; die Abzeichen an der Pelzmütze und der Hüfte sind tornblumenblau. Wandolier, Säbeltasche, sowie alle glän-zenden Beschläge am Sattel- und Zaumzeug sind wegge-fallen. Die Uniform hat den Vorteil wesentlicher Billig-keit im Vergleich mit den bisherigen Husaren-Uniformen; so soll die Offizierssequipierung des neuen Regiments sich um etwa tausend Mark niedriger stellen als die der bei-den sächsischen Husaren-Regimenter 18 und 19.

„Das wird sie nicht tun,“ denkt der junge Gutsherr und nach kurzem Besinnen sagt er laut: „Gerta, wenn Du bei Fräulein Holten bleiben willst, dann bringe ich für Euch beide das Essen hinauf.“

Des Kindes Augen strahlen vor Freude. „Das ist herrlich,“ jubelt es entzückt, „o Robert, wie gut bist Du! Bring aber auch Torten, Wein, Eis und vergiß nicht den Schokoladen-Creme.“

Verlaß Dich auf mich, ich will es schon gut ma-chen,“ gibt er lächelnd zurück und verschwindet aus dem Tanzsaal.

Schon nach wenigen Minuten kehrt er zurück, ge-folgt von einem Diener, der ein reich belegtes Tablett voll der ausserlesenen Speisen auf einen kleinen Tisch nieder-derlegt. Robert selbst zieht vor, bei den beiden einsamen jungen Damen hinter den hohen Palmen sein Mahl zu halten. Er ermuntert Fräulein Holten, Wein zu trinken und von den gebratenen Tauben zu kosten.

Doch Lotte kann nicht essen, die Kehle ist ihr wie zu-geknüpft. Vor ihrem Auge schwebt nur ein Bild: Leo, ihr Leo, im Arm die stolze Tochter des Hauses haltend, und Ina sah so freudestrahlend und glücklich aus, als habe er ihr schmeichelnde Liebesworte ins Ohr geflüstert.

Doch endlich folgt Lotte dem Beispiel ihrer beiden Freunde. Gerta jubelt. Noch nie hat der Auser ihr so gut geschmeckt wie hier hinter den Palmen. Auch Robert freut sich, rufen doch seine harmlosen Scherze ein Nücheln auf dem bleichen Antlitz von Fräulein Holten hervor.

Nach dem Essen beginnt wieder der Tanz, und die Stunden schleichen für Lotte nur langsam dahin. Gerta ist zu Bett gebracht. Herr von Hofffeldt will noch einmal hinter den Palmen in das Vestibül schlüpfen, doch Lotte wehrt ihn energisch ab.

Fortsetzung folgt.

**Drittkrankenkasse No. 8,
Hochheim.**

Donnerstag, d. 11. August, von nachmittags 1—5
Uhr wird im Gasthaus „zum Lounus“ das Krankengeld
erhoben.

Der Vorstand.

Mittelständler von Flörsheim!

Der Hansabund gibt sich auch hier die größte Mühe,
auch für seine Ziele zu gewinnen. Was der Hansa-
bund für euch bedeutet, sagt euch die im Verlag des
Volksvereins für das lath. Deutschland, W. Gladbach,
erschienene Schrift:

**Was haben wir am Hansa-
bund?**

Inhalt:

1. Was führte zur Gründung des Hansabundes?
2. Was will der Hansabund?
3. Kommen die Interessen des Mittelstandes und
und der Privatbeamten im Hansabund genü-
gend zur Geltung?
4. Ist der Hansabund parteipolitisch neutral?
5. Von der liberalen Parteipolitik des Hansabundes
haben Mittelstand und Privatbeamte wenig
zu erwarten.
6. Der Hansabund ist für Mittelstand und Privat-
beamte keine geeignete Organisation.

Die Schrift ist, wie ein Blick auf den vorstehend an-
gegebenen Inhalt sofort erkennen läßt, ein Mahn-
und Warnruf an die Kreise des alten und neuen Mittel-
standes. Auf Grund des authentischen Materials des
Hansabundes, seiner bisherigen Betätigung, der ganzen
Aufnahme, die er im Lande gefunden hat, kommt die
Schrift zum Schluß, daß es sich bei ihm um eine
politisch-liberale Gründung handelt, die der an der
Wahrnehmung seiner rein wirtschaftlichen Interessen
durch starke eigne Organisationen lebhaft interessierte
Mittelstand ablehnen muß. Auch für diejenigen, die
mit dem Inhalt der Schrift nicht einverstanden ist, be-
deutet sie eine reichhaltige Materialsammlung.

Die Schrift, 56 Seiten stark, ist zu dem Preis von
25 Pfg. zu haben bei

Franz Kuhl, Bleichstraße,

stellvert. Geschäftsführer des Volks-
vereins für das lath. Deutschland.

Geschäfts-Verlegung.

Meiner werten Kundschaft sowie einer verehrten
Einwohnerschaft die ergebene Nachricht, daß ich mit
dem heutigen Tage mein Geschäft

nach der Oberlaunusstraße

verlegt habe. Für das mir seither geschenkte Ver-
trauen bestens dankend, halte ich mich auch fernerhin
höflichst empfohlen.

Hochachtungsvoll

Georg Hammer,
Friseur.

15 gute Rezepte

zum Einmachen der Früchte erhalten Sie
umsonst von den Geschäften welche

Dr. Oesker's Salicyl (Einmach-Hülfe)

führen. Wenn vergriffen, postfrei von

Dr. A. Oetker,

Bielefeld.

Ein fleißiges, sauberes

Mädchen

für vormittags gesucht. Näher. i. d. Expedition.

Neue

Rollmöpfe

mit Gurkeneinlage

empfiehlt

Franz Schichtel,

Für Dreschgesellschaften.

Helles Maschinenöl la.

Mk. 30 per 100 Kilo

Dunkles Cylinderöl la.

Mk. 35 per 100 Kilo

Consistentes Fett " 50 " " "

Putzwolle, bunte " 50 " " "

alles im Anbruch. Bei Posten billiger.

Garantie: Zurücknahme. Muster gratis.

Hermann Kriens, Oberlahnstein a. Rh.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des Ablebens
unseres unvergesslichen

Herrn

Adam Schütz,

insbesondere für die so überaus zahlreiche Beteiligung bei der Beerdigung,
dem Gesangsverein „Sängerbund“ für seinen erhebenden Grabgesang, der freund-
lichen Beteiligung der Altersgenossen des Verewigten, der Gesellschaft „Fidello“,
sowie den freundlichen Spendern von Kränzen und Blumen sagen wir hiermit
unseren innigsten Dank.

Deichowitz (Oberschleffen),

Flörsheim und Mainz,

den 8. August 1910.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Vollständiger Ersatz für den Unterricht an wissen-
schaftlichen Lehranstalten durch die Methode Rustin
verbunden m.

eingehendem **Fernunterricht**

in 1. Deutsch. 2. Französisch. 3. Englisch. 4. La-
teinisch. 5. Griechisch. 6. Mathematik. 7. Geo-
graphie. 8. Geschichte. 9. Literaturgeschichte.
10. Handelskorrespondenz. 11. Handelslehre. 12.
Bankwesen. 13. Kontokorrentlehre. 14. Buch-
führung. 15. Kunstgeschichte. 16. Philosophie.
17. Physik. 18. Chemie. 19. Naturgeschichte.
20. Evangelische u. Katholische Religion. 21. Päd-
agogik. 22. Musiktheorie. 23. Stenographie. 24.
Höheres kaufmännisches Rechnen. 25. Anthro-
pologie. 26. Geologie. 27. Mineralogie. Glänz. Erfolge.
Spezialprospekte u. Anerkennungsschreiben gratis u. franco.
Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam. SO.

Im Verlage von Rud. Bechtold & Comp. in Wiesbaden ist
erschienen (zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Buch-
bindereien, sowie die Exp. d. Blattes):

**Nassauischer Allgemeiner
Landes-Kalender**

für das Jahr 1911. Redigiert von W. Wittgen. — 72 S. 40,
geh. — Preis 25 Pf.

Inhalt: Gott zum Gruß! — Genealogie des Königl. hess.
Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1911. —
Zur Dünung der Obstbäume. — Christliche Hausfitten. —
„Die Kinder von Billestein“, eine Nassauer Erzählung aus
dem 17. Jahrhundert mit 5 Bildern von W. Wittgen. —
„Was die Grossmutter von Anno 1813 erzählte“, von H. Ludwig.
— „Die Schmidtschule“, eine nass. Sage, erzählt von Karl
Ludwig. — „Der Landmann und die Biene“, von Wilhelm
Knapp. — „Die Nassauer Fährten“, mit einem Bild. —
„Eine Sturmflut“, von Theodor Mügge. — Gedichte in Nassauer
Mundart von Rudolf Dieb und Fritz Jakob. — Zum Titelbild.
— Jahresübersicht. — Vermischtes. — Nützliches fürs Haus.
— Humoristisches (mit Bildern), außerdem mannigfachen Stoff
für Unterhaltung und Belehrung.

**Alle Arzneien und Heil-
mittel**

seien es nun Verordnungen einheimischer oder
auswärtiger Ärzte oder einfache

Hausmittel und Spezialitäten

fremder Herkunft kaufen Sie
niemand billiger und niemand besser
als in der

Apotheke zu Flörsheim

Obermainstraße 14.

Fernruf 28.

Alle nicht vorrätigen Mittel werden unver-
züglich zu Originalpreisen ohne Mehrkosten
beigegeben.

Eine Wohnung

(Parterre) 2 Zimmer u. Küche ist per 15.
August oder 1. Septemb. zu vermieten. Näh. Exped.

Schöne Wohnung

3 Zimmer u. Küche

ist zu vermieten. Näheres Expedition.

Papier-Wäsche

empfiehlt **Heinrich Dreisbach.**

ine

ine

Leberraschung!

für jeden sind meine außerordentlich billigen Preise für

Schuhwaren aller Art

trotz enormem Leder-Aufschlag!

Säume daher Niemand seinen Bedarf im Schuhwarenhaus

Johann Lauck IV. Hauptstrasse 29

zu beden.

Reelle Bedienung. Solide Verarbeitung. Große Auswahl.